# Getäuschte Hoffnungen : 1800-1803

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden**

Band (Jahr): **55-56 (1925-1926)**

Heft 55: **Festgabe zur Feier des 100jährigen Bestehens der Historisch-Antiquarischen ehemals Geschichtsforschenden Gesellschaft Graubündens : 1826-1926**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Getäuschte Hoffnungen.

1800 – 1803.

Im ersten Jahre seiner Lähmung versuchte Johann Ulrich in Chur alle möglichen Mittel und Heilverfahren. Kräuterbäder und Ameisenbäder, Arnika und China, sowie Canthariden̄salbe stärkten allmählich das rechte Bein soweit, daß er ende Juni bereits im Lehnstuhl saß und außer Bett zu Mittag speisen konnte; am linken Beine jedoch wurde weiter experimentiert: ein Blasenpflaster auf die Kniekehle und Einreibungen mit verschiedenen Essenzen, Tropfen von Bibergeil und Hirschhorn, Belladonnapulver usw., hatten keinen wesentlichen Erfolg; immerhin konnte er am 1. August – nach zweimonatiger Behandlung –, erstmals den Versuch wagen, auf Krücken gestützt herumzugehen. St. Moritzer Wasser, täglich drei Gläser Completer mit Rosmarin, Umschläge und Vollbäder in Wein sowie in destillierten, aromatischen Pflanzen, Hoffmans Tropfen, Bäder mit Eichenrinde, Dampfbäder ... mit all diesem konnten aber keine weiteren Fortschritte mehr erzielt werden.

In solchem hilflosen Zustande mußte der Kranke auch noch manche Aufregung der Kriegszeiten erleben; so brachte der Diener in den frühesten Morgenstunden des 13. Juli die allarmierende Nachricht, daß die Franzosen bei Reichenau angriffen, und sechs Uhr früh ließ General Auffenberg wissen, er werde sich nur noch wenige Stunden halten können; da bot Dr. Rascher dem Patienten Zuflucht in seiner Wohnung, da der Bothmar auf dem Sand vor den Toren der Stadt lag und deshalb gefährdet erschien; auf dem Rücken des getreuen Johannes wurde der Umzug bewerkstelligt. Mittags zogen die Kaiserlichen ab und gegen 5 Uhr rückten die Franzosen ein; tags darauf bezog General Lecourbe sein Quartier in der Stadt; er verlangte sogleich vom Rat einen Fünfervorschlag zur Bildung einer neuen Regierung, eine Zumutung, die der Rat ablehnte. Nach zweitägigem Aufenthalte verließ Lecourbe die Stadt und General Chardon ließ die frühere provisorische Regierung wieder einsetzen. Schon am 17. Juli wurde ein Waffenstillstand zwischen Frankreich und Österreich bekannt gegeben.

Unterdessen fuhr Johann Ulrich in einem kleinen Wagen wieder in sein Haus auf dem Sand, das mit mancherlei Einquartierung belegt war, welche viel Lärm und Scherereien verursachte: sei es, daß ein flegelhafter Offizier seinen Kameraden aus dem guten Quartier verdrängen wollte, oder daß die unerschrockene Köchin einem frechen Soldaten ein brennendes Scheit über den Kopf schlug. Am 23. Juli traf der Bruder Johann Gaudenz ein; Johann Ulrich fand ihn sehr gealtert und sein Haar völlig ergraut. Vier Monate

ſpäter, am 18. November, kam auch der Bruder Gubert zurück, nach 1½jähriger Deportation „einſtweilen" in die Heimat entlaſſen. Auch von Freunden erhielt Johann Ulrich zahlreichen Beſuch: der Maler Richter, Bundi, Graß, Nachtigall, Baron Heinrich und Graf Franz Simon von Zizers, Pfarrer Lorza, Herkules und Johann Anton Peſtaluz und andere. Der Vater weilte wohl meiſtens auch in Chur, mußte aber häufig nach Seewis und Malans fahren. Am 2. Januar 1801 verließen die Franzoſen ſchließlich die Stadt; jedermann atmete erleichtert auf. Am 16. Februar traf endlich auch der Schwager Vinzenz Salis-Sils, aus der Deportation zurückkehrend, ein; er war mit dem Schwager von Marſchlins, Landammann Curtin und Ludwig Balletta am 15. von St. Gallen aus zu Fuß aufgebrochen.[22] Am 8. März fand eine Friedensfeier ſtatt, doch lagen auch nach dem Abzug der Franzoſen noch bis in den Mai hinein helvetiſche Truppen im Quartier, zum Schutze des „Präfekturrates" und zur Sicherung eines baldigen Anſchluſſes an Helvetien.

Eine beſondere Freude bereitete es Johann Ulrich, daß ihm das Fortepiano ſeines Schwagers Daniel aus dem alten Gebäu zur Verfügung geſtellt wurde und die geliebte Muſik teilweiſes Vergeſſen ſeiner Leiden brachte. Der altbewährte Hausarzt Raſcher wollte ein Letztes verſuchen, als er am 25. Januar eine ſelbſt fabrizierte Elektriſiermaſchine brachte. Da aber alle Heilverſuche erfolglos blieben, ward beſchloſſen, ſobald es die Verhältniſſe in der Schweiz geſtatten würden, einen Arzt in Zürich zu konſultieren.

Am 23. Juni morgens verließen Vater und Sohn die Stadt Chur. Nachdem der erſte Reiſetag ſie bis Wallenſtadt gebracht hatte, wo ſie beim Landeshauptmann Bernold, dem „Barden von Riva", übernachteten, beſtiegen ſie am 24. das große, bedeckte und ſehr gute Schiff des Johannes Wunderli; diesmal ſollte die Reiſe auch von Weeſen bis zum Zürcherſee zu Waſſer zurückgelegt werden, um das ſchwierige und läſtige Ein- und Ausladen des Gelähmten zu vermeiden; daher wurde auch das Mittageſſen an Bord eingenommen; am Abend landete das Schiff in Männedorf. Mit dem dritten Reiſetag erreichten ſie ihr Ziel und legten in nächſter Nähe des Gaſthauſes „zum Schwert" an; bei den Bemühungen den hilfloſen Reiſenden vom Landungsſteg ins Haus zu bringen erwieſen ſich ſowohl die bereitſtehende Portechaiſe, als auch der von Chur mitgeführte Lehnſtuhl als untauglich und der Rücken des „einzigen Johannes" als das zweckmäßigſte Transportmittel. Gleich am 26. war Konſultation durch Chorherrn Rahn und Stadtarzt Meyer, welche über die Unwirkſamkeit der bisher angewandten Mittel wohl etwas betroffen ſchienen und eine Kur in Baden verordneten. Erſt aber mußte dort ein

[22] Siehe „Aus meines Großvaters Tagebüchern" von Alexander Balletta, Chur 1886, S. 94.

Zimmer gesichert werden, dann bot Landvogt Hottinger noch das nötige Bettzeug an, und schließlich fand sich auch eine Kutsche nebst einem Wägelchen für Gepäck und Lehnstuhl; so konnten sie am Nachmittag des 30. Juni nach Baden übersiedeln, wo sie im Bären ein feuchtes, doch nicht unbequemes Zimmer zu ebener Erde bezogen.

Nun wurde sofort mit der Kur begonnen: vormittags 2¼ bis 3 Stunden gebadet und nachmittags 1¼ bis 2, gleichzeitig bis zu sechs Glas Wasser getrunken. Die Verhältnisse waren nicht eben die angenehmsten; namentlich ließ die Reinlichkeit viel zu wünschen übrig; lassen wir dem Kurgaste das Wort:

„Die öffentlichen Bäder, welche von den ansehnlichsten Gasthöfen umringt und mit ihren schmutzigen Scenen allen Gästen und Vorübergehenden zur Augenweide dastehen, enthalten eigentlich zwei Bäder: das Frey- oder Schröpfbad, wo in blutiger Brühe alle diejenigen baden, die sich schröpfen lassen, und das Verenenbad. Beyde sind fast den ganzen Tag gepfropft voll Menschen, die – ein kleines Feigenblatt abgerechnet – ganz nackt ohne Trennung der Geschlechter darin baden..... Die Schweinerey in den Freybädern ist unglaublich, denn sie werden wöchentlich nur ein paarmal gereinigt; auch ist kein eigens besoldeter Arzt in den Bädern;"... und weiter: „die einzelnen Bäder in den Gasthöfen sind zahlreich; der älteste derselben, Stadthof genannt, hat 19 Bäder; der Hinterhof, das größte Gasthaus, hat 24; der Bär 11..... diese Bäder sind bei dem Haus und in ihm, einzeln. Das meinige war dem Zimmer fast gegenüber; außer einer kleinen Gallerie zum Eintreten enthält das Bad nur den Wasserbehälter; mein Bad war hoch und hell, oben gewölbt.... Übrigens ist es nichts seltenes in Baden, daß Herren und Frauenzimmer ohne etwa verwandt zu seyn, im nämlichen Bade zu gleicher Zeit sitzen."

Nach dem Nachtessen mußte Johann Ulrich hie und da auch das „Tropfbad" gebrauchen; die Dusche war in sehr schlechter Ordnung, die Röhren verstopft, der Badmeister „besoffen". Nach dieser speziellen Behandlung legte er sich denn auch besonders unzufrieden ins Bett; des morgens wurde er aber stets in aller Frühe geweckt „durch das unbescheidene Herumlaufen der Leute die spanische Brödtchen in den Zimmern anbieten; diese Brödtchen werden von den Zürchern für die größte Delicatesse gehalten und in unzähliger Menge verschlungen." Nach einiger Zeit begann auch er mit dem Schröpfen; die Schröpfhörner sind aus Glas, oben mit gekrümmtem Hals, der eine sehr feine Öffnung hat, welche mit einem nassen Leder bedeckt wird; nachdem man diese Glasröhrchen aufgesetzt hat, saugt man die Luft heraus, deckt schnell das Lederchen darüber und läßt sie dann ziehen; wenn sie gezogen haben, fährt man damit

dem Beine entlang herunter; nach etwa viermaligem Überſtreichen der nämlichen Stelle zeigte ſich dieſe blutunterlaufen.

So ſcheint denn wahrlich ein Kuraufenthalt in Baden Widerwärtigkeiten im Übermaß mit ſich gebracht zu haben; einzig der Beſuch von Freunden und Bekannten half dem Kranken über die Troſtloſigkeit dieſer Wochen hinweg. Vor allen war es ſein Studienfreund Kirchhofer, der ende Juli für vier Tage zu ihm kam und manches zu berichten wußte; unter anderem, daß Hofrat Jung bei ſeinem letzten Aufenthalte in der Schweiz außer 60 Ldrs. Reiſegeld gegen 3000 Gulden zur Tilgung alter Schulden erhalten, und ſich dahin geäußert habe: „der geizigſte Fürſt, der Landgraf von Heſſen, hat mir die ſchönſte Beſoldung, das ärmſte Land, die Schweiz, den größten Gewinn geboten!" Auch Kirchhofers Vater beſuchte den Freund ſeines Sohnes; ferner lernte Johann Ulrich den Landammann Reding kennen, der ſich nach Baden zurückgezogen hatte; ſeine beiden Zürcher Ärzte, Chorherr Rahn und Stadtarzt Meyer, ſahen auch gelegentlich nach ihrem Patienten: „es war ihre Gewohnheit bey jedem, auch noch ſo kurzem Beſuch, ſowohl im Ankommen als Weggehen die Hand zu bieten; dieſer altſchweizeriſche Biedermannsgruß iſt in Zürich ganz allgemein — auch die Frauenzimmer thun es unter ſich". Ganz unerwartet kam Mitte Auguſt auch der Schwager Daniel, welcher ſeine Familie von Erlangen nach St. Gallen gebracht hatte, für zwei Tage. Der Vater konnte die troſtloſe Langeweile durch einen kurzen Aufenthalt in Meilen oder eine Fahrt nach Zürich gelegentlich unterbrechen; Johann Ulrich aber wurde dieſes Lebens überdrüſſig: die abermals getäuſchte Hoffnung, die Erſchöpfung durch die ſtrenge Kur, welche ihn nachgerade ſoweit geſchwächt hatte, daß ſeine Hände zitterten, — dies alles machte ihn ſo mißmutig, „daß ich in den letzten Zeiten meiner Badecur mehr ſchwermüthige Stunden hatte, als in meiner ganzen Krankheit". So war er denn froh, nach 1½ Monaten, am 14. Auguſt Baden endlich verlaſſen zu können.

In Zürich bezogen ſie wieder ihre früheren Zimmer im Schwert; Stadtarzt Meyer und Chorherr Rahn konnten mit dem Erfolge des Badener Aufenthaltes wahrlich nicht zufrieden ſein und ſie beſchloſſen noch einen Verſuch mit elektriſcher Behandlung; der Zinngießer Wirz lieferte die ſelbſtverfertigte Elektriſiermaſchine und am 18. begann die Kur, meiſtens im Beiſein eines der Herren Doktoren; auch verſuchte Johann Ulrich nun wieder auf Krücken im Zimmer herumzugehen.

Das Gaſthaus zum Schwert war unterdeſſen in andere Hände übergegangen; ein Herr Locher aus Aarau hatte es für ſechs Jahre gepachtet, verſtand aber nicht es auf bisheriger Höhe zu halten, ſodaß Vater und Sohn bereits nach zwei Wochen zu Dr. Zwingli überſiedelten; dieſer hatte von einer

reichen Holländerin ein ansehnliches Vermögen erhalten und bewohnte mit seiner Stiefschwester ein elegant ausgestattetes und gut geführtes Haus, welches der gegenüber wohnenden Frau Escher „auf dem Berg" gehörte und einen schönen Ausblick auf die Promenade bot. Hier fühlte sich Johann Ulrich völlig heimisch als ihm gar noch von der Familie Schultheß von der Limmatburg ein Fortepiano zur Verfügung gestellt wurde. Die zahlreichen Zürcher Freunde und Bekannten waren voller Aufmerksamkeit für den Kranken und auch manche Bündner suchten ihn auf. Unter diesen waren am willkommensten der Bruder Johann Gaudenz und der Schwager Vinzenz aus Sils, welche am 3. September als Deputierte zur Tagsatzung durchreisten; unter jenen war Junker Wyß, Sohn des früheren Bürgermeisters, welcher ihm Bücher aus der Stadtbibliothek zur Verfügung stellte: Füßlys „Geschichte schweizerischer Künstler", u. a. m. Ferner der 77jährige Ratsherr Hirzel, ein alter Freund der Familie und Gevatter Johann Gaudenzens, der Verfasser des philosophischen Bauers; dessen Schwiegersohn, Pfarrer Fäsi zu Riferschwyl, seinerzeit Hofmeister in Bünden; ein andermal Hauptmann Usteri, der mit großer „Heftigkeit" sang und dabei dermaßen auf das Klavier schlug, „daß er mir mit einem einzigen Kriegslied eine ganze Verheerung in der Stimmung anrichtete"; wieder andere sandten Bilder und Stiche zur Ansicht. Wie Sonnenschein aber erwärmte den Leidenden ein zweitägiger Besuch seines intimen Freundes Kirchhofer aus Schaffhausen in den ersten Oktobertagen.

Die Heilung machte jedoch, trotz täglicher Behandlung, scheinbar keinerlei Fortschritte; am 3. Oktober wurde auch diese Behandlung aufgegeben, nachdem er 66mal elektrisiert worden war;[23] nun sollte ein von Stadtarzt Meyer vorgeschlagenes Modell zu einer Maschine für lahme Füße ausprobiert und vervollkommnet werden; Scharniere werden angebracht, Federn verbessert, und erst nach drei Wochen kann mit dieser äußerst primitiven Maschine die Heimreise angetreten werden. Am Tage vorher nahmen noch die zahlreichen Freunde Abschied und am 22. Oktober nachmittags trennten sich Vater und Sohn von ihrem stets zuvorkommenden Hauswirt.

Auf seinem Lehnstuhl im Schiffe sitzend, ließ Johann Ulrich die wohlbekannten Uferlandschaften an sich vorübergleiten bis abends, nach sechsstündiger Fahrt, das Boot in Schmerikon landete; hier fanden die Reisenden in einem einfachen Bauerngasthof mehr guten Willen als Bequemlichkeit und

[23] Über das Honorar der Ärzte erwähnt Johann Ulrich an dieser Stelle: „In Zürich ist die gewöhnliche Art den Doctoren das Zwei- bis Dreifache dessen zu geben, was ihr Conto ist. Rahn bekam aber für 33 Visiten und ein Conto von f 9 b 34, 5 Ldrs., Meyer für 20 Visiten und eine Salbe ohne Conto zu machen, 2 Ldrs."

legten sich, nach sehr frugalem Mahle, angekleidet zur Ruhe. „Den 23., zum Frühstück überraschte uns ein sehr guter Caffee, und bald darauf war durch die Erfindungskraft unsres getreuen Achates ein Fuhrwerk ausgerüstet, das vielleicht das eigene hatte, das Erste dieser Art zu sein: auf einem kleinen, einstämmigen Müllerswagen ohne Leitern, wurde vorn mein Lehnstuhl aufgebunden und diente mir zum sanften Sitz; einen härtern hatten mein Vater und Johannes, die hinter mir auf der mit Stroh bedeckten Coffre einen doppelten Adler formierten. So fuhren wir, von einem guten Pferd gezogen, wohlgemuth davon. Das Wetter war etwas neblicht, sonst ein milder Herbsttag, die Gegend im trüben Gewande der absterbenden Natur; schöner war sie freilich, als ich sie vor zwei Jahren in der Reife des Sommers durchreiste ..." Hinter Schänis erweckte eine Inschrift an der Mauer Erinnerungen an die erst erlebten Kriegszeiten: „Hier fiel und starb der k. k. General von Hotze beym Übergang der Franzosen über die Linth am 25. September 1799. Ignaz Gmür, Distriktsstatthalter".

In Weesen stärkten sich die Reisenden an vortrefflichen Fischen und gutem Weine und schifften sich nachmittags nach Wallenstadt ein. Trotz seines hilflosen Zustandes verlor Johann Ulrich nie den guten Humor und sah stets auch das Komische der Situation; so bei der Landung: „um mich vom Ufer ins Wirtshaus zu bringen wurden an meinen Lehnstuhl zwei Stangen befestigt, und zwei Schiffsleute trugen mich, gleich einem chinesischen Mandarin davon. Nach wiederholtem Ausruhen brachten mich meine Coulis glücklich nach Wallenstadt, wo ohne Zweifel alle Gassenjungen sehr erfreut waren einmal etwas neues zu sehen".

Am folgenden Morgen brachte sie die Kutsche des Schwagers von Marschlins zu Mittag nach Malans, wo sie nur drei Tage weilten, um am 27. Oktober wieder in Chur zu sein.

Hier wurden die letzten schönen Herbsttage noch zu gelegentlichen Wagenfahrten in die Umgebung benützt, sei es mit dem Vater oder der Schwester aus dem alten Gebäu und deren Söhnen. Äußerst zahlreich waren wieder die Besuche, welche dem jungen Mann Zerstreuung brachten; besonders die Familien der Schwestern vom alten Gebäu, aus Marschlins und von Sils mit ihren Kindern; auch der Bruder Johann Gaudenz kommt im Dezember nach Chur und weiß von der Tagsatzung viel Interessantes zu erzählen, namentlich von der Rede Augustinis über die Abtretung des Wallis; im Jänner kommt er wieder, zu Nesemanns Begräbnis; und ein andermal bringt er seinem Bruder Schillers „Jungfrau von Orleans", welche dieser mehrmals mit Interesse liest und in seinen Notizen ausführlich bespricht; die Schwägerin Ursina leiht ihm Schillers „Wallenstein". Auch der Freund

Graß beſucht ihn bei ſeiner Rückkehr von Paris; beinahe tägliche Gäſte ſind Dr. Raſcher und Richter; mit dieſem wurde manche Schachpartie während des langen Winters geſpielt.

Auch in einſamen Stunden fehlte es nicht an mancherlei Beſchäftigung: ſchon im Juli hatte Kirchhofer ſeinem Freund in Baden nahegelegt für die „Gruner- und Stalderiſche Sammlung" Bündtner-Idiotismen zu notieren; am 30. November ſandte Johann Ulrich die erſten Aufzeichnungen ein. Ebenſo befaßte er ſich gerne mit botaniſchen Studien; ſein ſchönes Herbarium, welches er dem Hofmeiſter ſeiner Neffen vom alten Gebäu geliehen hatte, ging ihm zwar verloren, als jener die Pfarrgemeinde Waldſtatt im Appenzell übernahm; doch arbeitete er, wie ſchon in früheren Jahren, wieder eifrig an botaniſchen Zeichnungen und beſprach namentlich mit Pfarrer Pol einſchlägige Fragen. Das Liebſte aber blieb ihm ſtets noch die Muſik, und die Ankunft ſeines Flügels aus Augsburg bereitete ihm beſondere Freude; eifrig las er muſikaliſche Bücher und Schriften und machte auch gelegentlich Klavierauszüge; ein andermal wird aus der „Zauberflöte" geſpielt und geſungen.

Der Vater, ſein treueſter Geſellſchafter, verließ ihn nur ſelten, wenn Geſchäfte ihn nach Seewis oder Flims riefen; ihm galt der äußerſt peinliche Beſuch Banſis, der bei der Familie nicht mehr gerne geſehen war: „Am 1. Februar kam der Hauptmann Banſi zu meinem Vater; er breitete die Arme gegen ihn aus und als er deſſen Befremden ſah, ſagte er: Ach lieber alter Papa, laſſen Sie mich Sie umarmen, ich habe Sie ja ſtets ſo verehrt uſw. . . . Er war als franzöſiſcher Commandant nach Bellenz berufen, wurde aber alſobald wieder abgeſetzt."

Endlich erblühte auch wieder das Frühjahr! Ende März wurde mit dem Schwager Daniel die erſte Wagenfahrt unternommen und Johann Ulrich genoß den ſchönen Ausflug und freute ſich herzlich der munteren Geſellſchaft ſeiner Neffen, von denen die beiden jüngſten mit ihm in der Kutſche ſaßen, während die beiden älteren ſie hoch zu Roß begleiteten. Anfangs April konnte er ſich auch wieder des kleinen Gartens freuen, ließ ſich beinahe täglich hinaustragen und machte daſelbſt auch einige wenige, mühſame Schritte, denn weder die Badener Kur, noch die Behandlung in Zürich, hatten eine Beſſerung in ſeinem Zuſtande gebracht; ebenſo wenig Erfolg hatte das „Peitſchen des kranken Beines mit Neſſeln", womit er ſich gegenwärtig plagte. So ſchickte er denn am 30. Juni einen ausführlichen Bericht an ſeinen Arzt in Stuttgart, auf welchen am 25. Juli eine Antwort eintraf, die ihn zu baldigſter Abreiſe dorthin bewog.

In dieſer Zeit führte Richter ein Paſtell-Porträt von ihm aus, und am

29. Juli verbrachte er noch einen vergnügten Abend mit seinen Studienfreunden Salis-Grüsch und Kirchhofer.

Von einem letzten Hoffnungsstrahl ermutigt, verließ er mit seinem Vater am Morgen des 3. August 1802 die Heimat. In vier Reisetagen erreichten sie über Feldkirch, Lindau, Biberach und Geißlingen — wo ihnen Iffland in einem Vierspänner begegnete — im Mondenschein Göppingen; der fünfte Tag weckte durch den Anblick des Neckararmes jugendfrohe Erinnerungen, die nur zu sehr seinem jetzigen Zustande widersprachen; so waren denn wehmütige Gedanken seine Begleiter bei der Ankunft in Stuttgart.

Hier stiegen sie vorläufig im „Waldhorn" ab; tags darauf, den 8. August, untersuchte Leibmedicus Reuß den Kranken und am nämlichen Abend bezog dieser mit seinem Vater zwei gute Zimmer im Hause des Arztes; für die Verpflegung „accordierten" sie bei einem Traiteur um 1 Gulden pro Kopf für das Mittagessen, und 24 Kreuzer für den Abend; von ihren Fenstern aus hatten sie den freien Blick über die sommerlichen Gärten, auf die gegenüberliegenden Häuser, in deren einem Johann Ulrichs ehemaliger Lehrer, Professor Ströhlin, wohnte.

Sogleich begann Reuß mit der galvanischen Behandlung seines Patienten unter gleichzeitiger Verordnung neuer Tinkturen und Salben; gelegentlich mußte Johann Ulrich auch zum Bad nach Cannstatt gefahren werden, wo das Wasser in Zubern aufs Zimmer gebracht wurde oder der Lahme unter freiem Himmel die Mineralquelle im Garten des Badewirts benutzte. Angegriffen und ruhebedürftig, saß er meistens im Freien vor der Wohnung und las die naturwissenschaftlichen Bücher, welche sein Arzt ihm lieh.

Am 2. September erfuhr er den Tod des 59jährigen Ströhlin, welcher schon längere Zeit hypochondrisch gewesen war. Einige Zerstreuung bot der Besuch des Intendanten der Herzogin Sophie, welcher sich bei Johann Ulrichs Vater nach dem Bündtner Castiglione erkundigen wollte: es fand sich, daß dieser ein gewisser Margret war, welchem die Herzogin 10,000 Gulden auf einen vorgespiegelten Ankauf der Flumser Eisenwerke geliehen hatte! Aufregender war ein Feuerlärm am Abend des 17. Septembers: eine dicke, rotglühende Rauchsäule stieg neben dem Stadtkirchturm empor und bald warfen lodernde Flammen ihren Widerschein bis auf die entferntesten Hügel und in den hintersten Winkel der Krankenstube; auffahrende Leuchtkugeln und Sterne steigerten die schaurige Schönheit des Schauspiels .... das kleine Theater war ein Raub der Flammen geworden mit all seinen Garderoben, Orchesterinstrumenten und Feuerwerksrequisiten.

Um diese Zeit brachte manch ein Besuch aus der Heimat — darunter Custer aus Rheineck, Bruder des helvetischen Finanzministers — Nachricht

über die rasch um sich greifenden Erfolge der Insurrektion; am 14. September kam ein Hauptmann Schultheß auch schon mit der Kunde von Zürichs erfolgloser Beschießung durch die helvetische Armee[24]; und noch am 24. desselben Monats – als Vater und Sohn bereits zur Heimreise gerüstet waren – besuchte sie Landammann Florian Planta, der mit seinen fünf Kindern nach Pforzheim reiste; tagsdarauf sprachen sie auch Direktor von Muralt aus Zürich und den Praeceptor Weckherlin mit dem jungen Travers von Seanfs.

Nach siebenwöchiger, abermals erfolgloser Behandlung, verließen sie am Morgen des 26. Stuttgart, „mit 2 Pferden und dem Kutscher Beck, einem Mops in der Chaise, und etlichen Hühnern hintenauf"; der Mops war ein Geschenk für die Schwester in Marschlins! Am Abend des dritten Reisetages erreichten sie Feldkirch und entließen ihren Stuttgarter Kutscher[25]; als sie am folgenden Tage über die Steig fuhren, überraschten sie hier Oberst Battista Salis, „der mit der Frau Bundsschreiberin nach Greifenstein fuhr um sie zu heurathen; seine Frau war während unserer Abwesenheit etwa vor sieben Wochen gestorben". Am 1. Oktober saß Johann Ulrich wieder in Chur.

Was hatte sich nicht alles in den Monaten August und September, während ihrer Abwesenheit, in der Schweiz ereignet! Ehe noch alle französischen Truppen das Land geräumt hatten, erhob bereits die Insurrektion gegen die helvetische Regierung in den Urkantonen das Haupt; Ende August brach die Gegenrevolution in Graubünden aus und schon am 9. September ward die alte Verfassung wieder in Kraft gesetzt und der helvetische Regierungsstatthalter gefangen genommen; vergeblich bombardierten die helvetischen Truppen das aufständische Zürich: am 14. September mußte die helvetische Regierung, durch den Abbruch ihrer militärischen Aktion gegen die Stadt, vor der gesamten deutschen Schweiz eingestehen, daß sie unfähig sei, sich ohne die Hülfe französischer Bajonette zu behaupten; sie sah sich daher gezwungen am 19. September nach Lausanne zu flüchten. Am 27. desselben Monats tagte in Schwyz wieder die erste „Tagsatzung" der deutschen Schweiz.

So war die Lage des Landes bei Johann Ulrichs Rückkehr. Der Bruder Johann Gaudenz hatte sich, als Mitglied des obersten helvetischen Gerichtshofes, mit seiner Familie nach St. Blaise bei Neuenburg zurückgezogen, „aus freier Wahl und um dem Anblicke unseres traurigen Parteikampfes

---

[24] 9./10. (und 12./13.) September 1802.

[25] Der Kutscher erhielt 50 Gulden; bis Lindau waren 36 und von dort bis Feldkirch 11 „accordiert" worden.

mich ganz zu entziehen, verließ ich Bern..."[26]; der Bruder Herkules ſtand bei den föderaliſtiſchen Truppen und kämpfte gegen die Helvetik; der Schwager Vinzens von Salis-Sils ſaß auf der Tagſatzung in Schwyz.

An kurzen Tagebuchnotizen Johann Ulrichs verfolgen wir nun den zweiten Teil der Entwicklung, wie er ſich in den beiden folgenden Monaten abſpielte: „October 1802, den 8. Abends kam die Nachricht von Bonapartes Hintertreibung der fernern Verfolgung der Jakobiner-Regierung in Lauſanne."[27]

„den 10. Nachricht, daß Bonapartes Vermittlung verworfen ſeye.... den 26. trat der Regierungsſtatthalter an die Stelle der bisherigen Commiſſion". Denn Bonaparte hatte ſeine „Vermittlung" durch den Einmarſch ſeiner Heere am 21. begonnen und am 26. ward die Tagſatzung in Schwyz genötigt ſich aufzulöſen, womit die föderaliſtiſche Inſurrektion ſcheinbar hoffnungslos begraben ward; deren Führer waren nun der Gefahr einer Verfolgung ausgeſetzt — in Graubünden richtete ſich dieſe wieder vornehmlich gegen die Familie Salis.

„den 30. die Nachricht, daß Schwager Daniel ſehr heftige Mehren auf der Zunft geführt habe; dann kam auch Vinzenz von Schwyz zurück. November, den 1. kamen Abends die Truppen zurück und wir hatten 2 Schalfiker im Quartier. den 2. Morgens Beſuch von Bruder Herkules, der mit den Truppen in der Schweiz geweſen war. den 8., Nachricht, daß Hirzel arretirt ſeye[28] und franzöſiſche Truppen kommen würden" — ſo ſtand denn auch Chur eine neuerliche Beſetzung bevor!

„den 10. Abends erhielten wir 2 Mann franzöſiſche Infanterie ins Quartier. den 13. bekamen wir noch 2 Grenadiers. den 17. Nachricht, daß Daniel und Stadtrichter Antoni Arreſt hatten, letzterer ſtrengern. den 18. wurde Daniel losgelaſſen". Noch glimpflicher erging es dem Schwager Vinzens: der franzöſiſche Kommandant beſchied ihn zu ſich um ihm zu eröffnen, daß er ihn rechtzeitig unterrichten würde, falls ein Arreſtbefehl kommen ſollte!

Nun folgte der dritte Akt, bei welchem das Schwergewicht für alle politiſchen Entſcheidungen nach Paris verlegt wurde, wo 63 Vertreter der Schweiz vom 10. Dezember bis 14. Februar als „Conſulta" unter bonapartiſcher Vormundſchaft tagten, um eine neue Conſtitution auszuarbeiten; dieſe zweite, ebenfalls von Frankreich aufgezwungene Verfaſſung, ließ die Fö-

[26] S. Frey S. 191.

[27] Bezieht ſich auf die Ankunft des Generals Rapp, Adjutanten des erſten Konſuls, am 4. in Lauſanne.

[28] Hirzel, Reding u. A. wurden auf Bonapartes Befehl nach Aarburg verbracht.

deraliſten und Inſurgenten des Jahres 1802 frohlocken: denn im Gegenſatz zur zentraliſtiſchen Idee der Helvetik hatte ſich Bonaparte entſchloſſen, durch weitgehendſte Selbſtändigkeit der 19 Kantone den Geſamtſtaat möglichſt zu ſchwächen und dadurch die völlige Abhängigkeit von Frankreich zu ſichern.

Mit der Übergabe der Mediationsakte, am 19. Februar 1803, wurde auch der Anſchluß Graubündens an die Eidgenoſſenſchaft beſiegelt und in der Zeit vom 5. auf den 10. März vollzog ſich der Übergang zur neuen Ordnung.

Wenn die neue Verfaſſung die Abhängigkeit von Frankreich auch gar zu deutlich betonte, ſo ermöglichte ſie doch die friedliche Arbeit des Wiederaufbaues und förderte die Anpaſſung an die neuen ſozialen Verhältniſſe innerhalb der ſelbſtändigen Kantone. Für den ſchwergeprüften Johann Ulrich, der mit dem Schwinden der letzten Hoffnung auf Beſſerung ſeines Leidens ſeine Jugend zu Grabe getragen hatte, erſchloß ſich nun doch noch ein Feld der Tätigkeit im engeren Kreiſe der wiedererſtandenen Heimat. War er bisher im Leben durch äußere Ereigniſſe getrieben worden, ſo folgte nun eine ſtille Zeit, welche dem durch Studien, Erfahrungen und Leiden gereiften Manne die Befriedigung erfolgreichen geiſtigen Schaffens gewähren ſollte.